

JOCHEN HASENBURGER

# Impulse

für Glauben und Gemeinde



## 2021-04-25 MILCH UND HONIG?!

*Gottesdienstpredigt in der Christusgemeinde Nagold am 25.04.2021*

Das Wort Gottes ist voller guten Nachrichten für uns und jedem Prediger bereitet es Freude, diese guten Nachrichten zu verkündigen und zu entfalten. Das sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Bibel auch eine Reihe von Berichten enthält, in denen sich Gott unzufrieden mit seinem Volk zeigt, weil es sich nicht so verhält, wie er sich das wünscht und vorstellt. Tatsächlich ist es für ein gesundes Wachstum der Gemeinde Jesu und ihrer Glieder wichtig, sich auch diesen herausfordernden Texten zu stellen. Einen dieser Texte möchte ich heute mit euch näher anschauen. »Und es geschah, als das Volk sich in Klagen erging, da war es böse in den Ohren des HERRN. Und als der HERR es hörte, da erglühete sein Zorn, und ein Feuer des HERRN brannte unter ihnen und fraß am Rand des Lagers.« (4Mo 11,1)

### **Euphorie, Hunger und Klage**

Was war geschehen? Israel war von Gott »mit starker Hand« (2Mo 13,3.14.16; 5Mo 4,34; 5,15) aus der Sklaverei in Ägypten befreit und von Mose in die Wüste geführt worden, wo Gott einen Bund mit den Israeliten schloss: Er soll-te ihr Gott und sie sollten sein Volk sein. Wesentlicher Teil dieses Bundes war das Versprechen Gottes, das Volk Israel ins verheißene Land Kanaan zu bringen, ein Land, in dem Milch und Honig fließt – sofern sie seine Wege nicht verlassen. Wer schon einmal im Sinai war weiß, wie faszinierend diese Landschaft mit ihrer roten Steinwüste ist. Aber sie ist halt auch recht karg. Und das merkt auch das Volk Israel recht schnell. Und so geschieht, was wir auch heute immer wieder erleben: schon bald nach der ersten Euphorie, nach der Bekehrung, nach einer intensiven Erfahrung mit Gott, einer tollen Zeit in der Gemeinschaft der Gemeinde kommt die Phase der Ernüchterung. Das Leben wird alltäglicher, gewöhnlicher und sogar Mangel stellt sich ein. Und man stellt fest: Gott erfüllt uns nicht jeden Wunsch, ja noch nicht einmal jedes aus unserer Sicht berechnete Bedürfnis – und die Frage drängt sich ins Bewusstsein: Meint es Gott überhaupt gut mit mir? Steht er überhaupt zu seinem Wort? Was ist nun mit dem verheißenen Land, in dem Milch und Honig fließen? Was habe ich vom Glauben, wenn es mir nicht besser – oder sogar schlechter – geht als denen, die nicht glauben, die nicht auf den Wegen des Herrn gehen und nicht nach seinem Willen fragen? Was bringt mir denn der Glaube, wenn ich Mangel leide? Im 4. Buch Mose findet sich an mehreren Stellen eine Formulierung, die uns einen Einblick in die Unzufriedenheit des Volkes Israel während der Zeit nach dem Aufbruch am Sinai gewährt. In regelmäßigen Abständen klagt das Volk Gott und Mose an:

- »Warum nur sind wir aus Ägypten ausgezogen?« (11,20)
- »Wären wir doch im Land Ägypten gestorben, oder wären wir doch in dieser Wüste gestorben!« (14,2)
- »Und warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, um uns an diesen bösen Ort zu bringen?« (20,5)
- »Wozu habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Damit wir in der Wüste sterben?« (21,5)
- »Lasst uns ein (anderes) Haupt (über uns) setzen und nach Ägypten zurückkehren!« (14,4)

Hier, in 4Mo 11,1ff geht es ums Essen, um den Speiseplan. Schon nach kurzer Zeit hatte das Volk genug von der kargen Ernährung. Sie hatten gedacht, Volk Gottes zu sein würde sie auch in irdischer Hinsicht privilegiieren. Aber so wie es sich jetzt darstellte, mitten in der Wüste und von Mangel umgeben – nein, so hatten sie sich das Leben mit Gott und als Volk Gottes nicht vorgestellt. Geistliches Leben, das sah für sie anders aus als das, was sie jetzt umgab, egal in welche Richtung sie schauten: »Es ist nicht ein Ort für Saat und für Feigenbäume und Weinstöcke und Granatbäume, auch ist kein Wasser da zum Trinken.« (20,5): Das erinnert doch stark an das, was wir im Neuen Testament über die Einsetzung Jesu lesen: Unmittelbar nach seiner Taufe und Gottes Zusage »Dieser ist mein geliebter Sohn« (Mt 3,17) wird er vom Geist Gottes in die Wüste geführt, »um versucht (d.h. geprüft) zu werden« (Mt 4,1). Aber anders als das Volk Israel besteht er diese Prüfung und weist den Versucher mit einem Zitat aus einer Predigt Moses zurück: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht.« (5Mo 8,3; Mt 4,4).

### Verzicht

Ganz schnell und wie ein Kartenhaus war der noch kindliche Glaube des jungen Volkes Israel in sich zusammengefallen und der Grund dafür war einzig die Tatsache, dass sie auf etwas verzichten mussten. Das Wort Verzicht ist in den letzten Jahren gesellschaftlich aus der Mode gekommen. Als Tugend taucht die Fähigkeit, auf etwas verzichten zu können, kaum mehr auf. Dabei gehört gerade diese Fähigkeit zu den großen christlichen Tugenden, an denen die Andersartigkeit des Reichs Gottes und der Gemeinde offenbar wird:

- »Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.« (1Tim 6,8) – als Königskind?
- »Wenn der Herr will, werden wir sowohl leben als auch dieses oder jenes tun.« (Jak 4,15) – ja, wir sind abhängig
- »Das Herz des Menschen plant seinen Weg, aber der HERR lenkt seinen Schritt.« (Spr 16,9)

Verzicht, das passt auch für viele Christen nicht (mehr) ins Bild eines lebenswerten (Glaubens)Lebens. Viel lieber reden wir von der Fülle, die den erwartet, der sich Jesus anvertraut. Und das stimmt ja auch irgendwie, nur dass Fülle im Sinne des Evangeliums gerade nicht die Erfüllung unserer egoistischen Bedürfnisse (auch nicht der vermeintlich geistlichen) oder das ungehemmte Ausleben unserer Freiheit meint – sondern das Ja Gottes über unserem Leben und das Hineingemensein in die Gemeinschaft mit ihm. Aber diese Gemeinschaft ist manchmal eben auch eine Gemeinschaft des Verzichts. Es macht schon einen Unterschied, ob wir uns Gott anvertrauen oder nur nach seinen Gaben schießen (vgl. Joh 2): Es gibt vieles, worauf wir im Moment pandemiebedingt verzichten müssen. Die Art und Weise, wie wir auf diese Einschränkungen reagieren sagt viel darüber aus, wie es um unseren Charakter und unseren Glauben bestellt ist. Nirgendwo zeigt sich der Charakter eines Menschen und seines Glaubens deutlicher als in der Krise.

### »Hierin lobe ich nicht« (1Kor 11,19)

Deshalb macht es mich traurig, wenn ich sehe, mit welcher Aggression und verbalen Brutalität auch Christen ihre vermeintlichen Rechte und Freiheiten ein-

fordern – und dabei nicht davor zurückschrecken, im selben Zug mit Verschwörungstheoretikern, Neonazis und Esoterikern mitzumarschieren, anstatt sich – wie in Ps 1 angemahnt – klar und deutlich von diesen abzugrenzen. (vgl. Rathaus-Briefe): Gottes Maßstäbe sind »nicht von dieser Welt« (Joh 18,36): Als Christen sollen wir Salz und Licht für die Welt sein (Mt 5,13f).

Salz heißt: wir sind anders, wir fallen durch unsere Andersartigkeit auf, eine Andersartigkeit, die uns durch Jesus sichtbar vor Augen geführt wird. »Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde, jetzt aber ist mein Reich nicht von hier« (Joh 18,36). »Christus hat ... euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt; der ... geschmäht, nicht wieder schmähte, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet.« (1Petr 2,20-23): Licht heißt: wir machen es hell und warm, dort wo Einsamkeit und Lieblosigkeit herrscht. Beides können wir nicht, wenn unser Herz von Rebellion, Anklage und dem Empfinden angefüllt ist, dass wir selbst zu kurz kommen und ständig ungerecht behandelt werden. Jesus formuliert das in der Bergpredigt ausdrücklich: »Glückselig die Sanftmütigen, ... Glückselig die Barmherzigen ... Glückselig die Friedensstifter ....« (Mt 5,1). Für uns als seine Nachfolger sind diese Seligspreisungen nicht nur eine pazifistische Art und Weise, die Welt zu betrachten, sondern ein Auftrag: Wir sind angehalten, Frieden zu stiften, nicht Rebellion oder Unruhe (Röm 14,19). Wir sind angehalten, barmherzig und sanftmütig zu sein. Und das schließt vieles ein: Es schließt ein, dass wir aufhören, ständig eigene Rechte und Freiheiten einzufordern, von denen wir glauben, dass sie uns zu stehen. Es geht nicht, dass wir morgens singen »egal was du mir nimmst, du bist und bleibst mein Gott« und mittags auf mit Querdenkern und Radikalen zu einer Demo gehen, weil die Geschäfte wegen Corona geschlossen sind; es schließt ein, dass wir uns nicht anstecken lassen von der medialen Hexenjagd, bei der jeden Tag in Zeitungen, Fernsehen und Internet neu aufgezeigt wird, wer was falsch gemacht hat und was alles nicht funktioniert; die immer wieder neu nur das fokussiert, was noch nicht perfekt ist und damit nachhaltig das zwischenmenschliche Klima und das Vertrauen zwischen Regierenden und Regierten vergiftet, anstatt auch von den vielen guten Dingen zu berichten, die Vertrauen stärken und zur Versöhnung beitragen können. Es geht nicht, dass wir am Sonntag Barmherzigkeit predigen und am Montag lauthals über das vermeintliche Versagen der Regierung herziehen und es schließt ein, dass wir nicht in den Chor derer einstimmen, die genau wissen, was man alles machen müsste, die im Kollegenkreis immer alles besser wissen und denen nichts Besseres einfällt, als »die da oben« zu verurteilen und an den Pranger zu stellen, anstatt für sie zu beten, wie es uns die Bibel vorschreibt. Als wären »wir hier unten« per se die moralisch besseren Menschen, nur weil wir weniger Verantwortung tragen und keine Entscheidungen treffen müssen, für die wir zur Rechenschaft gezogen werden können. »Als das Volk sich in Klagen erging, da war es böse in den Ohren des HERRN« (4 Mo 11,1). Und der Herr strafte sein Volk, weil es sich nicht von den anderen unterschied, sondern so handelte, als würden sie Gott nicht kennen. Deutlicher kann Gott uns mit Worten nicht mehr ermahnen.

### **Dankbarkeit statt Forderung**

Die Aufforderung des Apostels Paulus ist eindeutig: »Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus (war), der in Gestalt Gottes war und es nicht für

einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Aber er entäußerte sich und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. (Phil 2,5ff). Diese Gesinnung Jesu kommt auch in der Bergpredigt zum Vorschein: »dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Untergewand nehmen will, dem lass auch den Mantel! Und wenn jemand dich zwingen wird, eine Meile zu gehen, mit dem geh zwei!« (Mt 5,40f). Paulus weiß, wovon er schreibt. Sein Leben geprägt von Entbehrungen und Verzicht. Wie gern wäre er nach Rom und dann nach Spanien gereist, statt im Gefängnis zu sitzen. Und dennoch fordert er die Gläubigen aus dem Gefängnis heraus nicht etwa zum Widerstand oder zur Durchsetzung ihrer Rechte, sondern zur Dankbarkeit und Genügsamkeit auf: »Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu dem ihr auch berufen worden seid ...! Und seid dankbar!« (Kol 3,25): »Sagt allezeit für alles dem Gott und Vater Dank im Namen unseres Herrn Jesus Christus!« (Eph 5,20): »Sagt in allem Dank! Denn dies ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.« (1Thess 5,18).

Die Fähigkeit zum fröhlichen Verzicht, zur Demut und Dankbarkeit und – wenn wir noch eins draufsetzen wollen – zur Fürbitte für die Regierenden in Gemeinde, Land und Bund in einer Krise wie der jetzigen – das ist es, worüber Gott sich freut. Wer so handelt, gibt Gott keinen Grund, Gericht zu üben.

Wie können wir das schaffen? Indem wir die Balance halten, demütig und bescheiden bleiben und den Blick nicht (nur) auf das richten, was uns fehlt und worauf wir einen Anspruch zu haben glauben, sondern auf das, was er uns geschenkt hat und was uns auch Corona nicht nehmen kann: seinen Sohn und die Gabe des ewigen Lebens. Und das ist nicht wenig!

### **»Das geht jetzt schon lange genug«**

Einen letzten Gedanken möchte ich zum Schluss noch mit euch teilen, dessen Erwähnung ich in diesem Zusammenhang wichtig finde. Manch einer wünscht sich auch in diesen schwierigen Zeiten mehr Gemeinde-Entwicklung und dieser Wunsch ist mehr als verständlich. Viele haben ihr Leben so mit der Gemeinde Jesu verwoben, dass sie es als persönliche Einschränkung empfinden, dass viele Veranstaltungen im Moment nicht stattfinden können und so manches brach liegt. So manche Wut und Aggressivität ist der Unzufriedenheit geschuldet, die wir darüber empfinden, dass »das schon viel zu lange dauert und nichts nach vorne geht«. Aber auch wenn es schwer fällt – genau das bedeutet Nachfolge: dass nicht wir bestimmen, wann und wie schnell es vorwärts geht, sondern Gott. Ich hatte Anfang des Jahres auf einen Text verwiesen, sich nur wenige Verse vor unserem heutigen Predigttext findet, in 4Mo 9,22. Dort heißt es: »wenn die Wolke (d.h. die Gegenwart Gottes) auf der Wohnung (d.h. der Stiftshütte) verweilte, indem sie darauf ruhte, dann lagerten die Söhne Israel und brachen nicht auf; und wenn sie sich dann erhob, brachen sie auf.« Und drei Verse zuvor: »Und wenn die Wolke viele Tage auf der Wohnung stehen blieb, verrichteten die Söhne Israel den Dienst des HERRN und brachen nicht auf.« (4Mo 9,19). Unsere Aufgabe ist nicht, die Wüste möglichst schnell hinter uns zu lassen und im Eiltempo ins verheißene Land einzuziehen, auch wenn wir das verständlicherweise wollen. Unsere Aufgabe – als Gemeinde und als Gemeindeleitung – ist es, auf Gott zu schauen – und dann aufzubrechen, wenn die Wolke sich hebt. »Die Gottesfurcht mit Genügsamkeit aber ist ein großer Gewinn« (1Tim 6,6) schreibt Paulus an

Timotheus. So geistlich manch ein Wunsch nach mehr Entwicklung in Zeiten wie diesen auch wirken mag, so sehr müssen wir uns fragen, ob in diesem Wunsch nicht vor allem das eigene geistliche Bedürfnis zutage tritt. Ich bezweifle sehr dass diejenigen, die nur eine Richtung kennen – nämlich nach vorne – und die ständig den Fuß auf dem Gaspedal haben, sich mit dieser Haltung im Einklang mit dem Wort Gottes befinden.

### **Die ehernen Schlange**

Wir alle kennen die Geschichte mit der ehernen Schlange, die Jesus in Joh 3 mit sich und seinem Wirken in Verbindung bringt. Er bezieht sich damit auf einen Bericht, den wir ebenfalls in 4Mo findet. Auch hier heißt es wieder: »Und die Seele des Volkes wurde ungeduldig auf dem Weg und das Volk redete gegen Gott und gegen Mose (d.h. ihren Obersten): Wozu habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Damit wir in der Wüste sterben? Denn es ist kein Brot und kein Wasser da, und un-serer Seele ekelt es vor dieser elenden Nahrung. Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk und sie bissen das Volk, und es starb viel Volk aus Israel.« (4Mo 21,2-6). Die giftigen Schlangen, die Gott unter das Volk sandte waren die Antwort auf das Murren und Klagen über die von Verzicht geprägten Umstände.

Wer nun meint, das sei ja Altes Testament und daher für uns nicht einschlägig, den möchte ich an die Warnung des Apostels Paulus erinnern, der sich im 1. Korintherbrief genau darauf bezieht: »Lasst uns auch den Christus nicht versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und von den Schlangen umgebracht wurden. Murrst auch nicht, wie einige von ihnen murrten und von dem Verderber umgebracht wurden! Alles dies aber widerfuhr jenen als Vorbild und ist geschrieben worden zur Ermahnung für uns, über die das Ende der Zeitalter gekommen ist. Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle. Keine Versuchung hat euch ergriffen als nur eine menschliche; Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, sodass ihr sie ertragen könnt.« (1Kor 10,9-13). Ich mure heute mit dieser Predigt viel zu, denn letztlich ist sie für den, der sich darin wiedererkennt, ein Aufruf zur Buße, zur Umkehr. Das ist nicht attraktiv, das ist nicht erbaulich. Aber manchmal ist es notwendig. Und immer ist es heilsam. »Für alles gibt es eine (bestimmte) Stunde. Und für jedes Vorhaben unter dem Himmel (gibt es) eine Zeit« (Spr 3,1) - unter anderem eine Zeit fürs Ermutigen und eine Zeit fürs Ermahnen.

Durch die Online-Gottesdienste wissen wir nicht, wer vor dem Bildschirm sitzt und zuhört. All diejenigen, denen dieses Wort nicht gilt, möchte ich um Verzeihung bitten, dass ich es euch zugemutet habe. Diejenigen, die sich angesprochen wissen möchte ich ermutigen, konkrete Schritte der Umkehr zu tun. Uns allen zusammen gilt: Gott freut sich über einen Sünder, der Buße tut mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht nötig haben (Lk 15,7).

---